

**Liebe Familie, liebe Freunde, liebe Pfarrgemeinde, liebe Interessierte
in Deutschland!**

Ich laufe durch das Zentrum Limas, das bis heute oft noch unüberschaubar scheint und voller Überraschungen steckt. Über den *Río Rimac*, einen der drei großen Versorgungsflüsse Limas, der aber mittlerweile getrost als „toter Fluss bezeichnet werden kann und in dem man sicherlich kein Leben mehr findet. Ich ziehe weiter und komme zum *barrio chino*, das chinesische Viertel, welches vielmehr eine große Planiermeile ist, die einen aber kurz nach China versetzt. Man sieht asiatisch anmutende Gebäude, unbekannte Schriftzeichen und natürlich *chifas, chifas, chifas*. Als solches bezeichnet man hier in Perú Restaurants, die chinesisches Essen verkaufen. Durch die Einwanderungswelle aus Asien Mitte des 19. Jahrhunderts, leben heute noch ca. 800 000 Nachfahren in Perú. Und oftmals hat man den Eindruck, dass jede dieser Familie ihr eigenes *Chifarestaurant* eröffnet hat. Denn nicht nur im chinesischen Viertel, sondern fast an jeder Ecke in Lima findet man die besagten *chifas*, die durch leckere Menüs und billige Preise locken.

Wenn man mich in Deutschland vor 2 Jahre gefragt hätte, was ich mit Perú verbinde, was hätte ich geantwortet? Um ehrlich zu sein, ich weiss es nicht, aber sicherlich etwas wie: „Mhh, Perú ist ein spanischsprachiges Land, das in den Anden liegt. Es ist bekannt für *Machu Picchu*, die Inkas und seine Lamas.“ Ich denke das trifft vielleicht das Bild, welches man in Europa von Perú hat. Doch nun, nach mehr als 9 Monaten, weiss ich, dass Perú noch so viel mehr zu bieten hat und jeden Tag lerne ich neue Facetten kennen, die die verschiedenen Welten Perús widerspiegeln.

Von chinesisches Viertel laufe ich weiter in Richtung *plaza de armas*, der zentrale Platz jeder peruanischen Stadt, vorbei an *amazonas*, einem Büchermarkt für kodierte und gebrauchte Bücher. Hier werden alte und neue, interessante und weniger interessante Bücher zu Spottpreisen verhökert. Stets umringt von Strassenhändlern, die mir Zeitungen, Ananasscheiben, Popcorn, Bonbons und vieles mehr verkaufen wollen. In den Strassen Limas bekommt man alles: Essen, Zeitung, man kann die Schuhe putzen lassen, die neusten CDs und DVDs kaufen, billig, dafür aber nicht wirklich original, und vieles mehr. Dieses Angebot wird ausserdem noch durch die Tante-Emma-Läden komletiert, die es an jeder Strassenecke gibts und die praktisch den ganzen Tag geöffnet haben. Doch ich schlendere weiter und bleibe 100m vor dem *plaza de armas* stehen. Vor mir auf dem Gehweg liegt ein Junge, vielleicht 13 Jahre alt in einem zerissenen Hemd und Jogginghose. Er scheint zu schlafen, doch als ich näher an ihn herantrete, merke ich, dass er die Augen geöffnet hat. Sein Blick trifft mich nicht. Er scheint geradezu durch mich hindurch zu starren, ohne jegliche Hoffnung, einfach still in dem Himmel, als würde er Hilfe von dort oben erwarten. Die Leute laufen an ihm vorbei und scheinen sich nicht daran zu stören, dass ein Jugendlicher total heruntergekommen und durch Klebstoff total abgestumpft auf der Strasse liegt. Wenn man tagtäglich durch das Zentrum von Lima läuft, scheint man sich an diesen Anblick zu gewöhnen bzw. gewöhnen zu müssen. Was hat solch ein Kind noch vom Leben zu erwarten?

„Christopher, komm raus und lasst uns kicken“, rufen mir die Kinder zu. Doch sie scheinen nicht zu rufen, sondern viel mehr zu singen. Es ist diese einzigartige und unverkennliche Intonation der peruanischen *se/va*. Ich bin mit Benedikt und Stephan, meinen zwei Voluntario-Kollegen, in Pucallpa, im

peruanischen Regenwald, um die dortige MANTHOC-Bewegung, aber auch eine uns bisher unbekannte Welt kennenzulernen. Am Ufer des *Ucuyali* liegt Pucallpa in der peruanischen Selva und lockt mit seinem speziellen Flair, seinem tropischen Klima, seiner Artenreichtum und seinen gastfreundlichen und offenherzigen Einwohnern. Wir übernachten im MANTHOC-Haus und sind deshalb immer umzingelt von diesen süßen, aufgeweckten und anhänglichen Kindern. „Gibts es in Deutschland auch Kinder die arbeiten?“ fragt eine Delegierte dieser MANTHOC-Gruppe und beginnt so einen kleinen Erfahrungsaustausch über Kindheiten, die ähnlich und doch so verschieden sein können. Mit einem der vielen Mototaxis fahren wir weiter zu einer Freundin von Daniel, einem der freiwilligen Mitarbeiter von MANTHOC Pucallpa, die sich für die Geschichte Deutschlands interessiert. Auf dem Weg begegnet uns einer dieser riesen LKWs, der Baumstämme aus dem tiefen Urwald transportiert. Doch wer sich nun Baumstämme aus dem Schwarzwald vorstellt liegt falsch. Hierbei handelt es um riessige Stämme, die schonmal ein Durchmesser von 4m haben können. Wer das sieht und weiss, dass es sich hierbei um eine geradezu industrielle Abholzung handelt, die uns alle betrifft wird nachdenklich.

Wenig später kommen wir bei dem Haus an und es fängt an leicht zu regnen. Eine Stunde später, als wir nach Hause wollen, müssen wir uns auf dem selben Weg wieder zurückkämpfen; nur diesmal steht uns das Wasser bzw. der entstandene Schlamm bis zu den Knöcheln. Gerade für mich als *limeño* eine unglaubliche Erfahrung, nach einem Jahr in Lima ohne richtige Regenfälle.

Wir fahren weiter Richtung Norden zum Ufer des *Ucuyali*, einem Seitenflusses des *Amazonas*. Dort auf einer kleinen Insel lebt eine Gemeinde von traditionellen Bauern, umgeben von riesigen Bananen- und Papayabäumen. Was für mich wie ein verlorenes Paradies erscheint, ist allzu

harte Realität. Dieses Jahr musste dieses Dorf schon zwei Mal umziehen, da der Fluss ihre Hütten und ihre Felder überflutete. Dadurch ist der Weg zum einzigsten Brunnen ein 15minütiger Marsch bis zum Ufer des *Ucayali*, der uns mit seinen Ausmassen(400m Breite) den Atem raubt.

Der Leiter des Dorfes präsentiert uns stolz, die Schule des Dorfes, die neben Spanisch auch *shipiu*, ein Dialekt der *selva* unterrichtet. Als wir uns vorstellen und unsere Namen nennen, scherzt er mit breitem Grinsen: „Wieso heißt den niemand Adolf Hitler?“ Nur drei Stunden zuvor erklärten bzw. versuchten wir Daniel und seiner Freundin die schwierige deutsche Geschichte zu vermitteln und er merkt nun, wie oft man hier mit dieser konfrontiert wird.

Ich sitze in der *combi* und unterhalte mich mit einer netten, älteren Frau. Nach einer Weile fragt sich mich, woher ich eigentlich komme. „Aus Deutschland“. „Ach das Land der Nazi und Hitler“, antwortet sie mir mit ihrer ruhigen und sanften Stimme, ohne zu wissen, dass sie wahrscheinlich nicht viel Schlimmeres hätte sagen können. Dadurch, dass unsere Geschichte in unserer Heimat so offen behandelt wird, bleibt einem hier am Anfang oft die Sprache weg, wenn man mit „Heil Hitler“ begrüsst wird. Man füllt sich machtlos und verletzt und stellt dann jedoch schnell fest, dass es leider oft das einzige ist, das die Leute von Deutschland kennen, ohne sich weiter Gedanken darüber zu machen. Sie kennen dieses Bild aus diesen grauenhaft schlechten amerikanischen Filmen über den 2. Weltkrieg und haben sonst bis auf das Oktoberfest und den deutschen Fußball in der WM und vor allem mit Pizarro, nichts mehr von Deutschland gehört. Und die sensationsgeilen Medien Perús tun dazu ihr übriges. Und so ist jede dieser Begegnungen natürlich eine Chance, etwas von Deutschland zu präsentieren und zu erklären, was damals passiert ist und dass sich seither viel geändert hat.

„Christoph hilf mir bitte mal schnell, die Anlage aus dem zweiten Stock zu holen“. Ich laufe die Treppe mit mit meiner Schwester Katty hoch und traue meinen Augen nicht. Der ganze Saal ist voll, mit meinen Freunden, meinen Arbeitkollegen, meiner Familie und Bekannten aus der Pfarrgemeinde. Die kleine Feier die ich erwartete, wird nun zur riesigen peruanischen Überraschungsparty. Und das ist ein Ereignis, das man erlebt haben sollte. Am Anfang spielte eine Band traditionellen peruanischen Huayno und alle von alt bis jung tanzen zusammen. Dies ändert sich auch nicht, als die Musik zu Salsa, Reggaeton und Merengue wechselt. Die kleine Neffin mit sechs Jahren, tanzt genauso begeistert wie die Tanten und selbst der Opa der Familie mit fast 90 Jahren schwingt fleissig das Tanzbein. Nach einigen Spielen für das Geburtstagskind, wird pünktlich um 12Uhr „Happy Birthday“ gesungen und mir danach die ganze Torte ins Gesicht geschlagen. Ein peruanischer Brauch, der auch mir nicht erspart bleibt ☺.

„Auf, auf, auf Kinder, wir kommen zu spät zur Messe.“ Katty und ich schauen meine Mutter mit verschlafenen Augen an und merken so langsam, was sie uns sagen will. Es ist Ostern und heute Nacht ist die Ostermesse. Die fängt um 22.30 Uhr in jeder Kapelle an. Man trifft sich und hält Wache, d.h. man singt, betet und ist zusammen, um die Auferstehung Christus zu erwarten. Um zwei Uhr Nachts treffen sich dann alle Kapellen an einem zentralen Ort und entzünden ein riesiges Lagerfeuer, an dem nun weiter gesungen und gefeiert wird, bis man schließlich um 3.30 zu der zentralen Kapelle wandert und dort auf dem Sportplatz eine riesige Messe unter freiem Himmel feiert, bis der neuer Tag anbricht und somit die Auferstehung Jesu vollzogen ist. Ein beeindruckendes Schauspiel, denn nicht nur die Ostermesse wird speziell gefeiert. Schon am Palmsonntag gibt es eine riesigen Gottesdienst, vor dem hunderte Gläubige mit Palmen durch

die Straßen Villa el Salvadors pilgern und einem echten Jesus auf seinem Esel folgen. Das beeindruckenste aber auch ungewöhnlichste Schauspiel ist jedoch der Karfreitag. Auch an diesem Tag wird die Bibelgeschichte nachgespielt, d.h. ein Jesus trägt für gut drei Stunden sein Holzkreuz durch Villa. Begleitet von römischen Soldaten, den zwei Dieben und den Massen, bis er auf einem Hügel gekreuzigt wird.

„Lucho wo zum Teufel steckst du?“ Ich schreie ins Telefon, da vor lauter Lärm sonst wohl nichts zu hören ist. „Komm zur *plaza de armas* von Barranco; ich warte dort auf dich“ Lucho, mein Arbeitskollege, mit dem es immer was zu lachen gibt, einige Kinder aus der Bäckerwerkstatt und ich sind nach Barranco - einem etwas touristischeren bzw. reicheren Viertel - um Manthoc mit anderen Kindern zu vertreten. Es geht um fairen Handel. Es wird viel geredet. Es fallen Worte wie faire Preise, Europa, „Entwicklungsländern“, „drei Welten“(oder war es doch nur eine?), der kommende G8-Gipfel und vieles mehr. Die Kinder schauen mich mit müden Augen an, nippen an ihrer Cola, die hier in Barranco dreimal soviel kostet wie in Villa und fragen mich wie lange das denn noch dauert.

Gut eine halbe Stunde später steht eine Gruppe Afroperuaner auf der Bühne und präsentiert ihr Können. Sie spielen *cajón*, eine unscheinbare Holzkiste, die locker ein ganzes Schlagzeug ersetzen kann und fangen eine Art Steptanz an. Doch mit dem Steptanz, den man bei uns kennt, hat das wenig zu tun. Es ist ein rhythmischer Tanz, bei dem mit den Schuhsohlen ein Rhythmus geschlagen wird; letztendlich wird aber der ganze Körper zum musizieren benutzt. Nachdem das Treffen vorbei ist und wir draußen warten, laufen die Musiker an uns vorbei und ich stelle fest, dass einer von ihnen ein Freund aus Villa ist, den ich seit sicherlich drei Monaten nicht mehr gesehen habe. Mit seiner Cousine fahren wir in einem uralten Riesenbus eine Stunde nach Hause Richtung Villa. Dort angekommen setzten

wir uns in eines der vielen Lokale essen *anticucho* - sehr feines gegrilltes Rinderherz - und trinken eine Inka-Cola - giftgelbes peruanisches Nationalgetränk, das zuckersüß ist und mir nach anfänglichem Ekel total schmeckt. Diese Treffen sind absolut typisch für Perú. Man trifft sich mit einem Freund in der Straße, trinkt etwas zusammen, isst etwas und verbringt einfach etwas Zeit zusammen. Er erzählt mir über seine Familie, präsentiert stolz sein Englischkenntnisse und berichtet von seinem Wunsch nach Europa zu reisen und am besten dort als Musiklehrer zu arbeiten. Später kommen wir auf den Muttertag zu sprechen und er verkündet seine Pläne. „In der Nacht machen wir ne riesen Party. Komm doch auch! Meine Familie ist super fröhlich, das wird dir gefallen.“ Das glaube ich gern und überleg mir, welche der nun fünf Einladungen für den Muttertag ich annehmen soll. Hier ist der Muttertag ein richtiges Ereignis, das in den Schulen, in der Arbeit und natürlich in den Familien gefeiert wird. Schon Wochen vorher macht sich die ganze Familie Gedanken, wie dieser Tag verbracht wird. Ich werde letztenendes wohl doch zuhause bei mir in der Familie bleiben, ganz ruhig mit meiner Schwester und meiner Mutter, die mir unheimlich ans Herz gewachsen sind und für mich wie eine zweite Familie sind.

Endlich komme ich auf den *plaza de armas*, wo gerade der Wachabtausch stattfindet. Mehrere hundert Soldaten marschieren im Gleichschritt um den Platz und zeigen die perfekt einstudierte Choreografie. Interessiert beobachte ich die vielen Touristen, die sich für dieses Spektakel versammelt haben. Bewaffnet mit ihren Digitalkameras schießen sie ein Foto nach dem anderen von dem peruanischen Stolz und begleitet von vereinzelt Rufem wie „*Arriba Perú, carajo*“ einiger anwesender Peruaner, verschwinden die Soldaten auch wieder heimlich und leise. Ich laufe weiter

und komme letztendlich nach Kilka, eine weitere versteckte Welt Perús. In dieser Straße findet man von Bücher, über Zeitschriften und Filme bis hin zu Konzerten und Ausstellungen alles, was das Herz begehrt und damit komme ich zum Ziel meines heutigen kleinen Ausfluges.